

Der Mann im Mond

Autor(en): **Mühlen, Hermynia zur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 36

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mann im Mond

Erzählung von Hermynia Zur Mühlen

Dort, wo die schwarze Lüttschne durch das Grindelwaldtal fließt, wo die vielen hellen Quellen bergab strömen, wo die Fremden stolz mit dem Alpenstock auf die Grindelwaldgletscher steigen und dann daheim staunenden Freunden von ihren «Touren» erzählen, als hätten sie mindestens den Mönch oder die Jungfrau bezwungen, lag hinter den letzten Dorfhäusern das kleine dunkelbraune Chalet, in dem die Zielwegers wohnten.

Wer sie nur flüchtig kannte, sah in ihnen das Bild einer wirklich glücklichen Familie. Sie waren fast immer beisammen. Am Morgen brachte der hochgewachsene blonde Mann die zwei ältesten Buben in die schöne kleine Grindelwaldschule, während die schlanke dunkelhaarige Frau mit den zwei kleinen Mädchen aufräumte, im Herd Feuer machte, im Garten die Blumen pflegte.

Man traf die sechs bisweilen auf ihren Spaziergängen. Sie grüßten freundlich, und als man bereits einen Monat in der Dorfgasse verbracht hatte, kamen die kleinen Mädchen gelaufen und brachten einem Sträußchen, die sie gepflückt hatten und die noch warm und klebrig von den kleinen dicken Kinderhänden waren.

Allmählich kam man, über die Kinder, ins Gespräch mit den Eltern, und einige Wochen später luden sie einen ins Haus.

Wie freundlich war dieses Haus, wie gemütlich! Wie herzlich der Empfang, der einem zuteil wurde.

Doch sah man jetzt, im hellen Schein der Lampe, daß das feine Gesicht der jungen Frau einen vergrämten Zug hatte, und daß auf ihrer klaren Stirn zwei tiefe Falten eingegraben waren, die nicht zu ihrem Alter paßten. Ihre dunklen zärtlichen Augen kehrten immer wieder zu ihrem Mann zurück, blieben an seinem Gesicht haften, prüfend, forschend, mit einem Ausdruck, der eine leise Angst verriet.

Der Mann war Brückeningenieur. Man fragte sich insgeheim, was er, der noch so jung und kräftig aussah, in diesem stillen Tal tue, weshalb er nicht arbeite? Dabei schien er seine Arbeit zu lieben. Seine Augen glänzten, wenn er von den Brücken sprach, die er vor Jahren gebaut hatte. Er wurde lebhaft, alles Schwere fiel von ihm ab. Er schwärmte wie ein Jüngling von berühmten Brücken, von den wundervollen Bogen, die Ufer mit Ufer verbinden, von den ersten primitiven Versuchen der Menschheit, einen Strom zu überspannen, von dem Baumstamm, der, über das Wasser gelegt, die erste Erfüllung dieses Wunsches gewesen war, bis zu den allermodernsten Brücken der alten und der neuen Welt.

Bisweilen fiel, wenn er so redete, ein Schatten auf sein Gesicht.

«Es gibt keine verantwortungsvollere Arbeit», meinte er. «Wie genau muß alles berechnet werden! Wie muß alles stimmen! Was alles muß bei so einem Brückenbau in Betracht gezogen werden! Davon ahnen ja die Laien, die über eine Eisenbahnbrücke fahren, nichts. Der Ingenieur, der an einer Brücke baut, darf nicht...»

Er verstummte; seine hellen Augen verschleierten sich und schweiften unruhig durch das kleine Zimmer. Die junge Frau stand auf und trat zu ihm. Ihre Hand legte sich sanft auf seine Schulter. Der älteste Sohn, der zwölfjährige Hansli, runzelte die Kinderstirn, und sein junger trotziger Bubenmund zuckte.

Die Frau brachte rasch das Gespräch auf ein anderes Thema, holte Tee herbei, — in diesem Haus gab es keine alkoholischen Getränke —, und nach wenigen Minuten war es wieder so gemütlich wie zuvor.

Nur der Ausdruck in den drei Gesichtern, den man für eine Sekunde erhascht hatte, geisterte wie etwas Geheimnisvolles, Unverständliches noch eine Weile durch den erhellen Raum.

Je besser man diese Menschen kannte, desto gewisser fühlte man, daß es in ihrem Leben tatsächlich ein schweres, bedrückendes Geheimnis gab. Eines, unter dem alle litten. Ja, alle, denn es kam in diesem schönen Sommer eine Zeit, da auch die kleinen Mädchen weniger übermütig umhertollten und bei den gemeinsamen Spaziergängen immer wieder zum Vater eilten, fast, als wollten sie ihn beschützen.

Und in einer hellen Vollmondnacht überraschte man, da man das gastfreundliche Haus verließ, im Garten die zwei Buben. Sie standen kerzengerade da und drohten mit geballten Händen dem weißglänzenden kalten Mond, und Hansli sprach laut, wie eine Zauberformel, seltsame Worte, die der jüngere Bruder wiederholte. Hansli sagte:

«Sei verflucht, Mond! Sei verflucht, Mann im Mond, der du der Feind unseres Vaters bist. Hüte dich, ihm zu schaden. Gott wird es nicht zulassen. Sei verflucht, Mond! Sei verflucht, Mann im Mond!»

Dieser Fluch, von Kinderlippen gesprochen, schien in dem folgenden Monat wie der Prolog zu einer Tragödie. Der Ingenieur verließ das Haus nicht mehr, und auch seine Frau sah man fast nie auf dem Weg nach dem Dorf. Die Buben gingen allein zur Schule, und begegnete man ihnen auf dem Heimweg, so rannten sie mit kurzem Gruß, atemlos, an einem vorbei, als hätten sie eben eine schlechte Kunde vernommen und müßten eiligst heim. Die kleinen Mädchen saßen im Garten und flochten Maßliebchenkränze, die sie vor dem Madonnenbild im elterlichen Schlafzimmer aufhängen.

Kam man zu Besuch, so wurde man auch jetzt herzlich empfangen, aber der Ingenieur war schweigsam geworden und erwähnte mit keinem Wort seine geliebten Brücken. Er trank den ganzen Abend hindurch fast ununterbrochen Tee und klagte, daß dieser den Durst nicht löschte. Die junge Frau war blaß und nervös, und die beiden Buben ließen den Vater nicht aus den Augen. Sogar das trauliche Zimmer schien verändert; vielleicht, weil es nicht wie sonst tadellos sauber gehalten wurde, weil in den Vasen verwelkte Blumen staken, vielleicht, weil am Abend die Vorhänge vor die Fenster gezogen waren.

Man hatte das Gefühl, als warteten diese Menschen, als warte auch das kleine Chalet auf ein Unheil, ein unabwendbares Unglück. Als sähen sie vor sich das unbarmherzige Schicksal, das sie in seinen Krallen hielt und nur noch einen Augenblick wartete, ehe sie es zermalme.

Ja, die ganze Luft war erfüllt von angstvollem Warten. Was war es, das dieses schöne, harmonische Leben dermaßen verdunkelte? Wovor konnten diese Menschen sich fürchten?

Man fragte es sich immer wieder, und der nächste Vollmond, ein rotglänzender Erntemonat, brachte die Antwort.

Man war am Abend durchs Dorf geschlendert und fast unbewußt in die Nähe des kleinen Chalets gekommen. Fast unbewußt, aber angesteckt von der Angst, die dort herrschte und die auch einen erfaßt hatte.

In der Haustür stand die junge Frau und starrte in die Nacht hinaus. Es erweckte den Eindruck, als sei sie plötzlich kleiner geworden. Ihre Schultern waren gebeugt, der Mondschein fiel auf ihr totenblaues Gesicht. Neben ihr stand Hansli und sprach auf sie ein.

«Ich geh ihn holen, Mutter», sagte der Knabe.

«Nein, nein. Er wird böse sein, wird dich schlagen.» Der Bub straffte die jungen Schultern.

«Es wird nicht weh tun, Mutter. Und wenn es weh tut, es ist ja nicht der Vater, der mich schlägt. Es ist der Mann im Mond.»

«Ich habe Angst.»

«Wenn ich ihn nicht hole, Mutter, kommt er überhaupt nicht heim.»

Die Frau schrumpfte noch mehr zusammen, wurde noch kleiner.

«Geh, mein Bub, mein lieber Bub», sagte sie, und ihre Stimme klang so schwach, als genese sie eben von einer schweren Krankheit.

Hansli machte sich laufend auf den Weg. Aber er lief nur bis zur Biegung, die ihn vor den Augen der Mutter verbarg. Dann schritt er langsam weiter, so langsam, als läge auch auf seinen jungen Schultern die gleiche schwere Bürde, die die Schultern der Mutter niederdrückte.

Die Frau aber sank schluchzend auf der Hausschwelle zusammen.

Es war schwer, den Buben, der in der Richtung des Dorfes ging, nicht einzuholen, so schleppte er die Füße. Vor dem ersten Gasthaus des Dorfes blieb er stehen. Und nun begann die stämmige Knabengestalt zu zittern, und die beiden gebräunten Hände hielten sich am Gartenzaun fest, als wollte Hansli sich selbst daran hindern, fortzulaufen. Er atmete schwer. Dann gab er sich einen Ruck und schritt durch den dunklen Garten in die Wirtsstube.

Wenige Minuten später ertönte ein wildes Grölen, ein zorniges Schreien, und der Ingenieur torkelte, von Hansli gestützt, aus dem Haus.

«Was willst du von mir?» brüllte er den Buben an. «Was wollt ihr alle von mir? Könnt ihr mich denn nicht in Ruhe lassen? Darf ich denn nie glücklich sein? Morgen fahre ich fort, um die Brücke über den Amazonas zu bauen. Eine Brücke, wie die Welt sie noch nie gesehen hat. Laß mich los! Wie soll ich mit diesem Durst in mir klar denken? Laß mich los, sag ich dir, oder du wirst was erleben!»

Die feste kleine Knabenhand hielt fest den Arm des Mannes.

«Komm, Vater», sagte Hansli leise. «Daheim ist Schnaps. Viel besserer als der hier. Daheim kannst du trinken soviel du willst.»

«Trinken?» fragte der Ingenieur freudig. «Trinken? Habt ihr endlich begriffen, daß ich trinken muß? Gut, laß los. Ich gehe schon. Wenn's zu Hause etwas zu trinken gibt...»

Unter dem roten Augustmond schwankten die hochgewachsene und kleine stämmige Gestalt auf der weißen Landstraße dahin. Einmal fiel der Ingenieur zu Boden. Hansli half ihm aufstehen. Der Ingenieur lachte dröhnend. Dann begann er mit heiserer Stimme zu singen. Die Töne schwangen unheimlich durch die stille Nacht.

Während der nächsten Tage hatte das Dorf genug zu reden.

«Er trinkt wieder, der Ingenieur Zielweger», sagte die alte Frau, die Briefpapier und bunte Ansichtskarten verkaufte, bedauernd. «Es ist doch etwas Schreckliches für die Familie. Und er kann gar nichts dafür, der Arme. Er hat sich das in den heißen Ländern angewöhnt. Und alle paar Monate pakt es ihn wieder. Die arme Frau, sie plagt sich ja so mit ihm ab. Aber es ist alles vergeblich. Wenn der Vollmond kommt, alle paar Monate, dann muß er trinken. Nachher ist wieder alles gut, zwei Monate, zweieinhalb Monate. Und der Arme fühlt, wenn es kommt. Da bleibt er daheim, da ringt er mit seinem Teufel. Doch ist der Teufel stärker als er.»

«Das hat er vom Großvater», erklärte ein alter Mann. «Der hat sich zu Tode getrunken, und noch als alter Mann hat er im Suff fast seinen Bruder erschlagen. So etwas verschwindet nicht spurlos. Das geht bis ins siebente Glied.»

Das also war der Schatten, war die ewige Angst, die in dem kleinen braunen Chalet mit den vielen Blumen lebte. Es mochte schrecklich genug sein. Ein Monat ruhiges Glück, und dann wacht die Sorge wieder auf. Wird es dem Mann gelingen? Wird er diesmal seine unselbige Leidenschaft meistern können? Kein Wunder, daß in die Stirn der jungen Frau tiefe Falten sich gegraben hatten. Und der Mann selbst... Dieser kluge gütige Mensch, der alle paar Monate zum Tier wurde, der, ein liebevoller Vater, die Kinder schlug, wie ein Besessener brüllte. Der wußte: Jetzt und jetzt naht die Zeit; der betete und verfluchte; der zitterte und überheblich auf die eigene Kraft vertraute. Wie entsetzlich mochte für ihn das Erwachen aus dem trunkenen Schlaf sein; der erste Blick in das blasse Gesicht der Frau, die er liebte; in die jungen Augen, die ihn in seinem ganzen Elend gesehen hatten.

Nach einer Woche kam Hansli in mein Hotel.

«Die Mutter läßt Sie bitten, uns wieder zu besuchen», sagte er verlegen.

Und dann mochte er an meinem Gesicht sehen, daß ich alles wisse.

«Der Vater», erklärte er heftig, «kann nichts dafür. Er sieht nur immer den Mann im Mond, der ihm mit einem vollen Krug winkt. Und dann muß er trinken.»

Er blickte mich betrübt an.

«Sie dürfen den Vater nichts merken lassen», sagte er und stockte.

Das kleine Chalet war wieder gemütlich, die Stuben waren blitzblank, die Blumen in den Vasen frisch gepflegt; auf dem Tisch stand die Teekanne, und die ganze Familie machte einen heiteren Eindruck. Der Ingenieur war etwas blaß, etwas müde, aber sobald die Rede auf Brücken kam, wurde er von neuem lebhaft, und seine Augen glänzten.

Dennoch war es auch jetzt unheimlich, so dort zu sitzen, als wäre man mit zum Tode Verurteilten beisammen, die nur noch eine kurze Spanne Zeit vor sich hatten, ehe das Grauen sie überfiel.

Hansli brachte mich heim. Er schien plötzlich Vertrauen zu mir gefaßt zu haben.

«Der Vater», sagte er ein wenig altklug, «mußte eine Entziehungskur machen. Aber er will nicht. Er schämt sich zu sehr. Vielleicht, wenn es keinen Mond gäbe... Der ist an allem schuld.»

Der kleine Bub glaubte an die Feindschaft des Mondes, glaubte so fest daran, wie irgendein Wilder an einen Götzen.

«Wenn es nur keinen Mond gäbe», wiederholte er immer wieder.

«Wie lange weißt du es schon, Hansli?» fragte ich ihn.

«Vier Jahre.»

«Vier Jahre... Seit seinem achten Jahr trug das Kind das böse Geheimnis mit sich herum, seit seinem achten Jahr haßte er den Mond und begann innerlich zu zittern, wenn die winzige Sichel des Neumonds am Himmel erschien.»

Dies muß man bedenken, will man das, was sich nun ereignete, verstehen.

Es war wieder Vollmond, und im Chalet waren abermals die Vorhänge gezogen. Aber noch bedeutete das fahle böse Gestirn keine Gefahr, noch lächelte die junge Frau, und noch war der Ingenieur ein Mensch wie alle andern, kein vom Schicksal Gezeichneteter, kein Verdamm-

(Fortsetzung Seite 1119)



ZIEHUNG voraus- sichtlich im DEZEMBER


Mythen-Lotterie

unter Kontrolle des h. Regierungsrates des Kantons Schwyz.

1,2 Millionen Total-Treffer - Summe
1/4 Million (250 000 Fr.) der erste Treffer
100 000 Fr. der 2. Preis 50 000 Fr. der 3. Preis etc., alles in bar!

Fr. 5 ein Viertel-Los **Fr. 20** ein ganzes Los oder 4 Viertel-Lose von 4 verschiedenen Nummern **Fr. 50** zehn Viertel-Lose (geschlossene Serie),
 worunter ein sicherer Treffer. **Fr. 200** zehn ganze Lose (geschl. Serie) worunter ein sicherer Treffer oder 40 Viertel-Lose worunter 4 sichere Viertel-Treffer.
 Für Fr. 20.- ein Gratis-Zwischen-Los. Für Fr. 50.- drei Gratis-Zwischen-Lose. Für Fr. 200.- 15 Gratis-Zwischen-Lose.

Zwischen-Ziehung jeden Monat **4. Oktober**
 Nächste Ziehung:

Diejenigen Inhaber von Losen, die noch nicht im Besitze von Zwischen-Losen sind, erhalten gegen Einsendung von 20 Cts. für Porto unter Angabe ihrer Losnummern die gebührende Anzahl von Zwischen-Losen.  Sämtliche Hauptlose der Mythen-Lotterie nehmen an der Schlußziehung teil.

Jedes Los bringt Gewinn: Jeder Loskäufer erhält einen Hotelbon für 10% Rabatt auf Hotelpreisen in den Hotels der Urkantone. Die Bons sind gültig bis Ende 1937. - Machen Sie Ihre Einzahlung und dazu 40 Cts. für eingeschriebene Zusendung auf Postscheck-Konto Nr. VII 6460 MYTHEN-LOTTERIE GOLDAU 2 (Schwyz). Telefon Nr. 29. Die Zusendung erfolgt diskret. Der Name des Absenders steht nicht auf dem Kuvert. Versand auch per Nachnahme. Auszahlung nach allen Kantonen ohne Abzug seitens des Kantons Schwyz.

Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Schwyz, Ob- und Nidwalden, Luzern, Solothurn gestattet.

ter. Er brachte die Buben zur Schule, er unternahm mit der Familie Spaziergänge, er hiess mich freudig willkommen. Und die Kinder tollten und spielten und waren froh, wie Kinder sein sollen. Nur Hansli blieb ernst. Sein Gesicht war schmaler geworden, und er schien immer über etwas zu grübeln.

Und eines Abend, der Mond stand groß und rund am Himmel, knallte in dem kleinen Garten ein Schuss, dem gleich darauf ein Schrei, der Schrei einer Kinderstimme, folgte.

Der Ingenieur und seine Frau stürzten hinaus. Hansli lag auf der Erde, aus seinem linken Arm strömte Blut. Neben ihm lag die Flinte des Vaters. Doch da er den Vater erblickte, flüsterte er freudig:

«Nun ist alles gut. Schau, Vater, ich hab den Mann im Mond totgeschossen. Siehst du?» Und mit der rechten Hand wies er zum Himmel, wo eine kleine Wolke den Mond verhüllte.

Hansli war nur leicht verletzt. Die schwere doppel-läufige Flinte war ihm nach dem Schuss aus der Hand

gefallen und hatte sich entladen. Doch mußte er längere Zeit den Arm in der Schlinge tragen.

Er ertrug die Schmerzen mit kindlichem Heldenmut, hatte er doch den lieben Vater von dem Feind befreit. Aber der Ingenieur zuckte jedesmal zusammen, wenn er den verbundenen Arm seines Sohnes sah.

Es kann sein, daß die kluge junge Frau Hansli zwang, den Arm auch dann noch in der Schlinge zu tragen, als es nicht mehr nötig war. Und sie erreichte ihr Ziel. Der Ingenieur fuhr eines Tages ganz plötzlich in die Stadt und schrieb seiner Frau, der er nichts verraten hatte, aus der Entziehungsanstalt. Hansli nahm den Arm aus der Schlinge und tobte umher wie ein Füllen. Die tiefen Falten auf der Stirn der jungen Frau glätteten sich. Und als ich von ihr Abschied nahm, sah sie glücklich und zufrieden aus.

Manchmal, sehr selten, haben auch wahre Geschichten ein happy end. Als ich zwei Jahre später wieder nach Grindelwald kam, stand das kleine Chalet leer. Und der Garten war verwildert. Ich fragte nach der Familie Zielweger, und die alte Frau, die Briefpapier und bunte Ansichtskarten verkaufte, erzählte, sie seien in Südamerika,

in irgendeinem wilden Land, wo der Ingenieur über den größten Strom der Erde eine Brücke baue.

«s ist ein Unsinn», meinte sie, «die Kinder in wilde Länder mitnehmen. Aber die Zielwegers waren ja immer so. Die mußten alle zusammen sein.»

Sie wollte mir auch die Adresse geben, aber diese war im Wust von Ansichtskarten verschwunden.

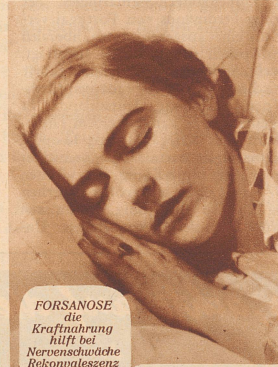
«Schade», meinte sie. «Der Hansli hat große Stücke auf Sie gehalten. Einmal hat er uns geschrieben und hat erzählt, daß dort drüben der Mond ganz anders ist. Dort gibt es keinen Mann im Mond. Wenn man ihn genau anschaut, das hat er geschrieben, sieht man zwei Menschen, die einander küssen. Und ich soll den Leuten hier sagen, daß der Mann im Mond tot ist.»

Sie lächelte. «Er war ein liebes Bübli, aber er hat immer so komische Ideen gehabt. Vielleicht wird er noch einmal ein Dichter.»

Und dann schob sie mir sehr grüne, sehr blaue Ansichtskarten hin und sagte mit einem gewissen Stolz:

«Das sind die allerneuesten. Wählen Sie selber aus, welche Ihnen am besten gefallen.»

Der tiefe, ruhige Schlaf, welcher ein Glück . . .



Wer weiß, welche Qualen Schlaflosigkeit für uns bedeutet, wer schon erfahren hat, wie dieses Uebel unsern Körper schwächt, wird sicher nicht tatenlos zusehen. Wenn Sie an Schlaflosigkeit leiden, wenn Sie fühlen, daß Ihr Körper nicht mehr die früheren Kräfte besitzt, wenn Sie rasch müde werden und an Unlust zur Arbeit leiden, dann fehlt es irgendwo. Ihr Körper benötigt dann neue Säfte und Kräfte.

FORSANOSE die Kraftnahrung hilft bei Nervenschwäche Rekonvaleszenz Uebermüdung Blutarmut

Versuchen Sie es einmal mit **Forsanose**, dieser wohlschmeckenden, blutbildenden Kraftnahrung, die nie verleidet, stets gleich gut in Qualität ist und Ihrem Körper eine willkommene Hilfe zur Wiedererlangung der nötigen Kräfte bedeutet. **Forsanose** gibt Ihnen Widerstandskraft, Ausdauer und Elastizität und erhöht Ihr allgemeines Wohlbefinden. Aber Sie müssen **Forsanose** alle Tage als Frühstücksgetränk nehmen, ein bis zwei Tassen voll, dann werden Sie bald nicht mehr über Müdigkeit, Nervosität usw. zu klagen haben. **Forsanose** als Frühstücksgetränk ist ja auch nicht teuer, weil sehr ausgiebig, eine Büchse Fr. 4.50 ist bei täglichem Gebrauch für 1-2 Monate ausreichend. Zu Fr. 4.50 und Fr. 2.50 in allen Apotheken erhältlich.

FORSANOSE macht lebensfroh

FOFAG, pharmazeut. Werke, Volketswil-Zürich

Heute kann sich jedermann eine Qualitäts-Portable leisten!

Wirkliche Vorteile bieten die neusten



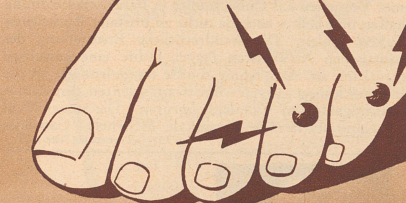
ROYAL Portables

Kaufmiete Fr. 20.- monatlich Unverb. Vorführung und Probe

ROB. GUBLER, ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 93 TEL. 58.190
THEO MUGGLI, ZÜRICH GESSNERALLEE 50 TEL. 36.756

Von Fr. 175.- an

Warum sich quälen lassen



Diese Schmerzen drücken Sie physisch und seelisch nieder. Soweit braucht es nicht zu kommen. Besorgen Sie sich heute noch eine Packung der antiseptischen gebrauchsfertigen Scholl's Zino-Pads und legen Sie sofort ein Pflaster auf. Nach einigen Tagen lassen sich Ihre Hühneraugen mühelos entfernen.

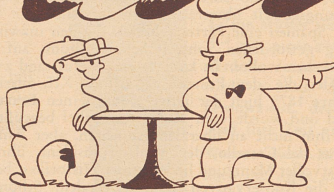
Zur Beseitigung von Hornhaut, Schwielen, Hühneraugen zwischen den Zehen und zur Linderung von Ballen - Schmerzen besondere Formen. Gelbblaue Packung. Fr. 1.30 per Schachtel. In allen Apotheken, Drogerien und bei den Scholl-Vertretern erhältlich.



Scholl's Zino-pads

Leg eins drauf - der Schmerz hört auf

Haben Sie sonstige Fussbeschwerden? Für jedes Fussleiden hat Scholl's Fusspflege-System eine Spezialität, welche sichere, rasche Linderung verschafft und im grössten Fusspflege-Institut der Welt hergestellt wird.



„Sehen Sie mal dieses feudale Cabriolet, muß der Meier aber klotzig verdienen!“

„Was denken Sie! Das ist doch der neue DKW. Wissen Sie, was er kostet? 2790 Franken mit allem Zubehör!“

„Was? Nur 2790. - ? Das ist ja geschenkt!“

„Allerdings! Der DKW ist der rassigste Kleinwagen, den es gibt: ein Motor, nicht zum Umbringen, macht glatt seine 90 Kilometer in der Stunde, nimmt jede Steigung und braucht nur 6 Liter Benzin auf 100 Kilometer.“

„Ja, ja, aber der Unterhalt, die Steuern?“

„Auch die sind beim DKW am aller-kleinsten. Sie können zwei DKW fahren für das Geld, das ein größerer Wagen an Unterhalt kostet.“

„Wissen Sie, an wen ich mich wenden muß für eine Probefahrt?“

„An die **AUTROPA AG.**, Jenatschstraße 3/5, in Zürich 2, Tel. 58.886 oder an die nächste lokale DKW-Vertretung.“

Althaus



„Nächst einfach e bei Glück im Spiel, und wüed Dir di Andere z'vil, chum ja müd us der Ruch.“

„Zünd'sch Dir en ächti Blauband a, dann chasch Di konzäntriere, und statt dass Du de Liter zahlloch, müend en di Andere schmierre.“

Blauband Brissago

die allein ächte

